

Forschung für Nachhaltigkeit - neue Impulse für Wissenschaft, Wirtschaft und Bildung: Bundesministerin Edelgard Bulmahn lud am 30.11.2004 zum ersten "BMBF-Forum für Nachhaltigkeit" in Berlin ein. Das Forum richtet sich an alle, die an einer praxisnahen Umsetzung von mehr Nachhaltigkeit in Wissenschaft, Wirtschaft und Bildung interessiert sind. Auf dem Podium war auch Prof. Egon Becker vom Institut fuer sozial-oekologische Forschung vertreten. Ein Bericht zur Veranstaltung finden Sie auf den Fona-Seiten unter <http://www.bmbf.de/de/3261.php>

Egon Becker

- Thesen für das BMBF-Forum für Nachhaltigkeit am 30.11.2004 in Berlin -

1. Prozesse nachhaltiger Entwicklung verlaufen in unterschiedlichen Dimensionen und auf unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Skalen:

Ökonomische, soziale und ökologische Probleme sind eng miteinander verknüpft; globale, regionale und lokale Veränderungen wirken zusammen; aus kurzfristigen Veränderungen entstehen langfristige Trends. Die Gegenstände der Nachhaltigkeitsforschung haben daher den Charakter stark vernetzter, hierarchisch organisierter, komplexer Systeme. Methodisch entstehen dadurch schwierige Integrationsprobleme. Die Forschungsförderung sollte daher integrative Ansätze besonders unterstützen.

2. Der Diskurs über Nachhaltigkeit artikuliert sich auf einer politisch-normativen, einer technisch-operativen und einer empirisch-analytischen Ebene.

Auf jeder dieser Ebene werden andere Probleme artikuliert, werden andere Methoden und Instrumente benötigt und wird ein anderes Wissen erzeugt: Ziel- und Orientierungswissen, Handlungs- und Transformationswissen, System- und Prozesswissen. Die Nachhaltigkeitsforschung muss Probleme auf den unterschiedlichen Ebenen bearbeiten.

3. Nachhaltige Entwicklung umfasst gesellschaftliche Prozesse die in einem natürlichen Kontext verlaufen und diesen Kontext zugleich verändern. Sie zu verstehen und zu gestalten ist eine neue Herausforderung für Wissenschaft und Politik.

Die Wissenschaft kann diese Herausforderung nur dann annehmen, wenn sich ein neuer Forschungstyp herausbildet und stabilisiert: eine inter- oder transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung im Spannungsfeld zwischen Natur-, Technik- und Sozialwissenschaften. Ohne Veränderungen im Institutionengefüge ist das nicht möglich. Bei der Herausbildung des neuen Forschungstyps spielen kleine und flexible Forschungsinstitute eine Pionierrolle – auch für die großen Forschungsorganisationen.

4. Die Politik konzentriert sich auf Zielbestimmungen (politisch-normative Ebene) und Umsetzungsfragen (technisch-operative Ebene) und erwartet, dass die Wissenschaft Handlungswissen zur Verfügung stellt.

Seriös und verantwortbar vermag dies die Wissenschaft aber nur dann, wenn sie robustes System- und Prozesswissen erarbeitet und das Handlungswissen darin einbettet. Orientiert sie sich an kurzfristigen politischen Interessen oder an Erfolgen bei medialen

Inszenierungen lässt sich das Potential der Wissenschaft nicht optimal aktivieren und nutzen.

5. Das BMBF hat im Jahr 2000 in relativ kurzer Zeit und mit relativ geringem materiellen und personellen Aufwand den Förderschwerpunkt ‚sozial-ökologische Forschung‘ eingerichtet.

Damit ist es gelungen, eine Form der transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung zu fördern, die den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Herausforderungen entspricht. Es wurde ein Mix innovativer Förderbereiche definiert und neue Förderinstrumente entwickelt. Neben einer befristeten Förderung von Forschungsverbänden werden auch strukturbildende Vorhaben unterstützt, die an mittelfristige Ziele geknüpft sind und mit denen die Forschungskapazitäten der unabhängigen und gemeinnützigen Forschungsinstitute gezielt gefördert werden. Die bisher geförderten Projekte sind oft zu stark auf das Erzeugen von Handlungs- und Transformationswissen konzentriert. Für die Weiterentwicklung der Nachhaltigkeitsforschung ist aber auch solides System- und Prozesswissen nötig sowie Werkzeuge zur Integration zwischen Natur-, Technik- und Sozialwissenschaften.

6. In der deutschen Forschungslandschaft vollzieht sich seit einiger Zeit eine Veränderung der klassischen naturwissenschaftlichen Umweltforschung in Richtung einer transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung. Das FONA-Programm folgt dieser Entwicklung, versucht sie zu verstärken und zugleich stärker mit der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie zu verbinden.

Dieses Programm eröffnet neue Chancen – enthält aber auch eine Reihe problematischer Punkte. FONA bildet den Rahmen für die Projektförderung des BMBF im Bereich der stark sozialwissenschaftlich orientierten Nachhaltigkeitsforschung. Bei der institutionellen Förderung des Bundes dominieren dagegen weitgehend naturwissenschaftliche, grundlagenorientierte Zugänge, zum Beispiel im Programm „Erde und Umwelt“ der Helmholtz-Gemeinschaft. Die weitgehende Unverbundenheit beider Förderarten birgt die Gefahr, dass sich auch die Nachhaltigkeitsforschung trotz aller Integrationsansprüche entlang dieser Trennungslinie desintegriert. Hier stößt das Förderkonzept an institutionelle Begrenzungen sowohl der Forschungsorganisation als auch der Kompetenzverteilung zwischen Bund und Land und lässt nicht erkennen, wie eine stärkere Integration der Forschung verschiedener Förderarten gelingen könnte. Weiter fehlen erkennbare Ansätze, wie die Ergebnisse und Methoden von FONA in anderen Förderschwerpunkten aufgenommen und umgesetzt werden könnten, etwa bei der Erforschung neuer Technologien, der Verkehrsforschung oder der IuK-Forschung – um nur einige Beispiele zu nennen. Eine konsequente Orientierung der Forschungsförderung am Leitbild einer Nachhaltigen Entwicklung auch in diesen Förderbereichen wäre nach FONA der nächste Schritt.